

Sachvorstellung = Erinnerungsspur = Trieb = Interaktionsform?

Zur Kritik des Triebbegriffs von Alfred Lorenzer

A. Lorenzer hat mit seinem Lebenswerk ein in sich konsistentes Theoriegebäude erschaffen. Ausgehend von seiner Kritik des freudschen Symbolbegriffs¹ hat er eine Reinterpretation der psychoanalytischen Methode² erarbeitet, die Ausgangspunkt für eine – nach eigenem Verständnis – „Metatheorie“ der Psychoanalyse wurde. Bei dieser Umarbeitung der freudschen Theorie vor dem Hintergrund sprach- und interaktionstheoretischer Ansätze und unter dem methodischen Diktum der Hermeneutik und des Historische-Materialismus blieb keine Kategorie unberührt. Eine zentrale Stellung nimmt hierbei Lorenzers Interpretation des Triebbegriffs als Interaktionsform ein. Im Gegensatz zum freudschen Werk fügen sich die so umgearbeiteten Kategorien bei Lorenzer zu einem widerspruchsfreien System. Daraus ergeben sich für dieses Referat zwei Probleme. Zum einen ist es schwierig aus dem lorenzerschen System einen einzelnen Begriff, wie die Interaktionsform, zu extrapolieren ohne hierbei dem Gesamtentwurf nicht gerecht zu werden. Zum anderen kann der Weg der immanenten Kritik, den ich hier beschreiten will, nicht an Widersprüchen ansetzen, um so die Kategorien mit und gegeneinander arbeiten zu lassen. Will man also an das lorenzersche System keine äußeren Maßstäbe herantragen, so ist man im Namen der immanenten Auslegung darauf verwiesen, sich an die Ansprüche zu halten die A. Lorenzer selber formuliert hat.

Bei dem Versuch die Reinterpretation des Triebbegriffs an Lorenzers eigenen Maßstäben zu messen, will ich sein Werk im doppelten Sinne gegen den „Strich bürsten“. In dem ich direkt beim Triebbegriff ansetze und von dort einen kleinen Ausblick auf das Restwerk, insbesondere die Methode, gebe, kehre ich die Selbstdarstellung Lorenzers um. Nach Lorenzers Verständnis von Zeitlichkeit, die sich in einer marxistisch-leninistischen Auslegung des historischen Materialismus äußert, hätte die Darstellung sich an einen linearen Zeitpfeil, ausgehend von Lorenzers Aufarbeitung der psychoanalytischen Methode im szenischen Verstehen, zu halten. Dieser Art der Auslegung Lorenzers Werks folgt dem entsprechend B. Görlichs Einführung in *Die Sprache, der Sinn, das Unbewußte* und Lorenzers Selbstdarstellung seiner Theorie im selbigen Werk. In dem ich dieses letzte Werk von Lorenzer, seine Vorlesungen in Costa Rica, zum Ausgangspunkt nehme, doppelt sich diese Umkehrung. Ich schließe also im Sinne Darwins vom Skelett des Menschen auf das Skelett des Affens – vom späten Lorenzer auf den frühen, von seiner Konzeption des Gegenstands auf den Erkenntnisumfang seiner Methode.

Die drei Ansprüche Lorenzers an dem ich seinen Triebbegriff messen will sind:

- Sein Anspruch der hermeneutischen Auslegung des freudschen Werkes.
- Sein Anspruch mit seiner „Hermeutik des Leibes“ insbesondere naturwissenschaftlichen Denken Freuds gerecht zu werden.
- Sein Anspruch die eigene Theoriebildung als Fortsetzung der Kritischen Theorie zu verstehen.

1.1. Maßstab einer hermeneutischen Auslegung ist das Original, also in diesem Falle der freudsche Triebbegriff. Das Ideal einer solchen hermeneutischen Auslegung wäre es, nicht einen Aspekt des zu interpretierenden Textes unberücksichtigt zu lassen. In der Forschungspraxis ist ein solches Ideal kaum einzuhalten und vielleicht auch gar nicht erstrebenswert, da das Neue gerade durch andere

1 *Zur Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs* (1970)

2 *Sprachzerstörung und Rekonstruktion* (1970)

Akzentuierungen der Auslegung Einzug erhält. In *die Sprache, der Sinn, das Unbewusste* setzt Lorenzer jedoch dieses Ideal am Ende der Erläuterung seines Triebbegriffs absolut und unterläuft es zugleich. Er schreibt: „Ich hoffe, ich habe Sie davon überzeugt, daß sich kein Schluß in meinen Darlegungen und Argumenten findet, der nicht von Freud selbst stammen könnte, sofern ihm die Daten neuerer Physiologie zur Verfügung gestanden hätten.“ Dies ist eine widersinnige Aussage, die keinen Maßstab für ihre Richtigkeit haben kann, da Freud eben diese Daten nicht hatte. Sie lässt sich unterschiedlich auslegen. Im Schlechten ließe sich vermuten, dass Lorenzer sich im Gegensatz zu seinem Anspruch nicht an die Vorgehensweise hermeneutischer Auslegung hält, sondern sich hier ein Ticket geschaffen hat, dass es erlaubt Freud jeglichen Inhalt unterzuschieben, da widersprechende Aussagen von Freud alleine auf eine fehlende Datenlage zurück zu führen seien. Im Guten meint Lorenzer, dass es die neuere Forschung und das wäre bei Lorenzer streng genommen nicht nur die Physiologie, sondern auch die Sprach- und Interaktionstheorie, erlaubt die wesentlichen Argumente Freuds zu reformulieren. Ich halte mich im Weiteren zunächst an letztere Auslegung. Daraus ergeben sich folgende Fragen:

Gelingt es Lorenzer in seiner Neusystematisierung die freudsche Kategorie und ihr Verhältnis aufzuheben oder bleiben wesentliche Aspekte unberücksichtigt? Wie verfährt Lorenzer mit dem Inkonsumierbaren? Um ein Bild von Adorno zu zitieren: Schneidet Lorenzer wie Chaplin im Slapstick die aus dem übervoll gepackten Reisekoffer herausragenden Kleidungsstücke einfach ab oder dürfen solche „Fransen“ bestehen? Im Bild bleibend: Verreist Lorenzer überhaupt mit den gleichen Kleidungsstücken wie Freud? Konkret gefragt: Stimmt die Gleichsetzung von Sachvorstellung, Erinnerungsspur und Trieb, die Lorenzer vornimmt, mit dem Verhältnis dieser Kategorien im freudschen Werk überein?

Ich möchte mich in der Überprüfung von Lorenzers Rekonstruktion des freudschen Triebbegriffs an die Texte halten, die Lorenzer auslegt, meistens werde ich mich auf die von ihm aufgeführten Zitate beschränken.

Lorenzer geht in seiner „Rekonstruktion“ des Triebbegriffs *nicht* von Freuds „berühmten“ Definition aus „Triebe und Tribschicksale“ aus. Dort schreibt Freud:

„Wenden wir uns nun von der biologischen Seite her der Betrachtung des Seelenlebens zu, so erscheint uns der >Trieb< als ein Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem, als psychischer Repräsentant der aus dem Körperinnern stammenden, in die Seele gelangenden Reize, als Maß der Arbeitsanforderung, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhanges mit dem Körperlichen auferlegt ist.“³

Lorenzer zitiert diese Stelle⁴ erst gegen Ende seiner Bestimmung des Triebs als Interaktionsform und verwirft diese Definition jedoch, da sie die beiden Bereiche des „Seelischen“ und des „Körperlichen“ substantialisieren würde⁵. Um Lorenzer folgen zu können, sollten wir also zunächst einmal alles vergessen, was wir vermeintlich über den Trieb wissen.

Der „Zentralsatz“ der Triebinterpretation des späten Lorenzers ist eine Passage aus Freuds „Das Unbewusste“ von 1915. Er lautet wie folgt: „[...] die bewußte Vorstellung umfaßt die Sachvorstellung plus der zugehörigen Wortvorstellung, die unbewußte ist die Sachvorstellung allein.“⁶ Auf diesen Satz kommt er immer wieder zurück. Er zitiert diesen Satz aber zunächst im

3 Freud, Sigmund (1915), S.214

4 Lorenzer, Alfred (2002), S.141

5 Kritisch wäre schon an dieser Stelle anzumerken, dass zum einen Lorenzer überhaupt nicht von Freuds Triebdefinition ausgeht, sondern diese erst im Nachhinein erwähnt und als inkonsumierbar mit seiner Triebbestimmung verwirft. Zum anderen der Vorwurf der Substantialisierung für sich genommen gar kein Argument darstellt, da zunächst einmal nachzuweisen wäre, dass es sich bei Psyche und Soma nicht um zwei getrennte Substanzen, d.h. wesentlich Verschiedenes, handelt. Schließlich werden in dem Zitat selbst Seelisches und Körperliches nicht bloß gegenüber gestellt, sondern es wird ein Zusammenhang zwischen beiden postuliert. Diesen Zusammenhang stellt der Trieb dar.

6 Freud, Sigmund (1915), S.300

Zusammenhang des gesamten Abschnitts. Auch wenn er im Folgenden den Kontext des Satzes kaum berücksichtigt, so will ich es ihm an dieser Stelle gleich tun.

„Was wir die bewußte Objektvorstellung heißen durften, zerlegt sich uns jetzt in die *Wortvorstellung* und die *Sachvorstellung*, die in der Besetzung, wenn nicht der direkten Sacherinnerungsbilder, doch entfernterer und von ihnen abgeleiteter Erinnerungsspuren besteht. Mit einem Male glauben wir nun zu wissen, wodurch sich eine bewußte Vorstellung von einer unbewußten unterscheidet. Die beiden sind nicht, wie wir gemeint haben, verschiedene Niederschriften desselben Inhaltes an verschiedenen psychischen Orten, auch nicht verschiedene funktionelle Besetzungszustände an demselben Orte, sondern die bewußte Vorstellung umfaßt die *Sachvorstellung* plus der zugehörigen *Wortvorstellung*, die unbewußte ist die *Sachvorstellung* allein. Das System *Ubw* enthält die *Sachbesetzungen* der Objekte, die ersten und eigentlichen Objektbesetzungen; das System *Vbw* entsteht, indem diese *Sachvorstellung* durch die Verknüpfung mit den ihr entsprechenden *Wortvorstellungen* überbesetzt wird. Solche Überbesetzungen, können wir vermuten, sind es, welche eine höhere psychische Organisation herbeiführen und die Ablösung des Primärvorganges durch den im *Vbw* herrschenden Sekundärvorgang ermöglichen.“⁷

Lorenzer hebt im Folgenden besonders auf den Begriff der Besetzung ab. Er legt ihn als physiologische Kategorie⁸ aus. Für ihn gilt die im Zitat ausgeführte libidinöse Besetzung als identisch mit nervöser Erregung. Es wird sich erweisen, dass Lorenzer sich hiermit einen Übergang erschleicht. Diese Erschleichung ist notwendig um im Folgenden von der „>unausrottbaren< naturwissenschaftlichen Grundlage“ der Besetzung zur physiologischen Auslegung der Formel bewußte Objektvorstellung = Sachvorstellung + Wortvorstellung voranzuschreiten. Diese stamme, so Lorenzer, aus der „neurologischen Vorgeschichte“ der Psychoanalyse. 1891 veröffentlichte Freud eine Monographie über die Aphasie, „also über die Sprachstörungen auf Grund von Hirnaustritten geschrieben.“ Trotz des anscheinend anderen Gegenstandes (hirnphysiologische Sprachstörung vs. das Unbewusste) behauptet Lorenzer: „Hier taucht die Formel nahezu wörtlich auf, nun aber ganz im neurophysiologischen Denkkontext. Schon der erste Blick auf die Formulierung dort verdeutlicht die Identität mit jener Aussage aus dem Jahre 1915.“ Kurz darauf schreibt Lorenzer in dem Aphasie-Text würde die „strukturelle Übereinstimmung physiologischer und psychologischer Grundmuster“⁹ deutlich. Er belegt diese Aussage mit folgenden Freud-Zitat:

„Die Kette der physiologischen Vorgänge im Nervensystem steht ja wahrscheinlich nicht im Verhältnis der Causalität zu den psychologischen Vorgängen. Die physiologischen Vorgänge hören nicht auf, sobald die psychischen begonnen haben, vielmehr geht die physiologische Kette weiter, nur daß jedem Glied derselben (oder einzelnen Gliedern) von einem gewissen Moment an ein psychisches Phänomen entspricht. Das Psychische ist somit ein Parallelvorgang des Physiologischen. (>>a dependent concomitant<<)“¹⁰

Aus diesem Zitat schließt Lorenzer:

„Schon hier zeigt sich das, was seine Metapsychologie später auszeichnen wird: der korrekte Doppelbezug der neuen Betrachtungsebene, die weder die physiologischen Prozesse psychologisiert noch umgekehrt verfährt, sondern die sich die strukturelle Übereinstimmung der beiden nicht ineinander auflösbaren Betrachtungsebenen an konkreten Erfahrungen erarbeitet.“¹¹

7 Ebd.

8 Lorenzer, Alfred (2002), S.89

9 Ebd., S.94

10 Freud, Sigmund (1891), S.56, zitiert nach Lorenzer, Alfred (2002), S.97

11 Lorenzer, Alfred (2002), S.97

Lorenzer schiebt hier dem frühen Freud Erkenntnisse des späten Freud unter und sieht zugleich von dem epistemischen Bruch, den Freud mit der *Traumdeutung* vollzogen hat, ab. Bevor wir uns diesem epistemischen Bruch zuwenden, möchte ich zunächst noch einen Moment bei dem Aphasie-Aufsatz verweilen.

Im Aphasie-Aufsatz setzt Freud noch Bewusstsein mit Psychischen gleich, dem entsprechend bedeutet zu diesem Zeitpunkt die parallel Setzung von Psychischen und Physischem eben nicht deren strukturelle Übereinstimmung. Freud schreibt hier über den über Versuch eine Vorstellung in einer Nervenzelle zu lokalisieren: „Allein diese Vertretung führt auch sofort zu einer Verwechslung der beiden Dinge, die miteinander keine Ähnlichkeit zu haben brauchen.“¹² So sehr Lorenzer recht damit hat, dass die Unterscheidung zwischen Sach- und Wortvorstellungen auf den Aphasie-Aufsatz zurück geht, so sehr ist gerade die Differenz in der Bedeutung dieses Verhältnisses zu betonen.

Während Lorenzer die Betonung des Unbewussten als psychisches Phänomen stets den „Psychologen“ zu schreibt, von denen er bemüht ist abzugrenzen, finden sich solche Bestimmungen bei Freud selbst und zwar in eben den metapsychologischen Aufsatz, den Lorenzer zum Ausgangspunkt seiner Auslegung gewählt hat. Insgesamt liest sich „Das Unbewusste“ fast wie eine Kritik am lorenzerschen Vorhaben. Freud betont hier den epistemischen Bruch, den gegenüber der „neurologischen Vorgeschichte der Psychoanalyse“ vollzogen hat. Von Beginn des Aufsatzes an bestimmt Freud das Unbewusste als psychisches Phänomen.¹³ Er schreibt weiterhin von „unlösbaren Schwierigkeiten des psychophysischen Parallelismus“¹⁴ Die er an dieser Stelle jedoch leider nicht genauer ausführt. Weiterhin führt er zum Verhältnis von Psychologie und Neurologie folgendes aus:

„Es klafft hier eine Lücke, deren Ausfüllung derzeit nicht möglich ist, auch nicht zu den Aufgaben der Psychologie. Unsere psychische Topik hat vorläufig nichts mit der Anatomie zu tun, sie bezieht sich auf Regionen des seelischen Apparats, wo immer sie im Körper gelegen sein mögen, und nicht auf anatomische Örtlichkeiten.

Unsere Arbeit ist also in dieser Hinsicht frei und darf nach ihren eigenen Bedürfnissen vorgehen.“

Zwar schließt Freud eine neurologische Verankerung psychoanalytischer Erkenntnisse nicht systematisch aus, aber sie gehört hiernach nicht zu seinem Aufgabengebiet. Im Gegenteil: er spricht sich frei von der Neurologie. In „Das Unbewusste“ findet sich insgesamt keinerlei Hinweis auf eine „strukturelle Übereinstimmung“ zwischen Psychischen und Physischen oder einen „korrekten Doppelbezug“ zwischen den beiden Ebenen - es sei denn man uminterpretiert den Begriff der libidinösen Besetzung als neuronale Besetzung. Damit sieht Lorenzer aber von der Triebdefinition Freuds, als psychischer Repräsentant einer somatischen Reizquelle (s.o.), ab.

Wir hingegen können uns für die folgenden Überlegungen von dem Anspruch, Lorenzer würde Freud hermeneutisch auslegen, frei machen. Moralisch wertend ließe sich ein solcher theoretischer Etikettenschwindel als unredlich bezeichnen.

Bisher konnte nur belegt werden, dass sich Lorenzer sich seine eigenen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen des Triebbegriffs zusammenstellt, die wenig mit Freud zu tun haben. Es wird sich aber erweisen, dass der Wunsch Psyche und Soma in eine strukturelle Übereinstimmung zu bringen und so aus dem psychischen System Ubw einen neurologischen Gegenstand zu machen, den gesamten lorenzerschen Triebbegriff bestimmt.

Lorenzer setzt im Weiteren wieder an der Formel bewusste Objektvorstellung = Wortvorstellung + Sachvorstellung/Objectvorstellung an. Er untersucht zunächst auf der Ebene des Aphasie-Aufsatzes

12 Freud, Sigmund (1891), zitiert nach Freud Studienausgabe (1975), S.166

13 Freud, Sigmund (1915), S.265

14 Ebd., S.266

die Wortvorstellung. Und findet so „unwiderlegbare Beweise für die physiologische Basis, den physiologischen Bedeutungskern der späteren Formel.“¹⁵ Nachdem er mit Freud die Wortvorstellung als sprachakustische Erfahrungszirkel¹⁶ bestimmt hat, überträgt er das Schema auf die Objektvorstellung, die spätere Sachvorstellung. Für Lorenzer stellt die Sachvorstellung also einen sensomotorischen Erfahrungszirkel (Peripherie (senso) – Zentrale – Peripherie (motorisch)) dar – für Freud ist es schlicht der „Anschein eines Dinges“. Was macht das Wesen einer Sachvorstellung ohne Wortvorstellung aus? Da Lorenzer hirnpfysiologisch Argumentiert wird ihm für die unverknüpfte Sachvorstellung, der Reflexbogen, der sich unterhalb des zentralen Gipfels zusammenfügt, zum Modell. „Daß sich dieser Reflex in immer gleicher Weise auslösen läßt, heißt, wir haben eine Figur vor uns, die wir mit Freud als >>Erinnerungsspur<< bezeichnen können.“¹⁷ Im folgenden setzt er Erinnerungsspur mit Sachvorstellung gleich.¹⁸ Konsequenterweise findet Lorenzer nun auch *Sachvorstellungen* bei Tieren.

„So gesehen ist kein Unterschied zwischen dem Cassirer-Hündchen und einem auf vergleichbarem Stand befindlichen menschlichen Kind, sofern beide der menschlichen Sprache nicht mächtig sind, beide jedoch an einer von sprechenden Menschen geordneten Welt partizipieren, also ins Spiel menschlicher Praxis einbezogen sind. Und das heißt zugleich, beide Male wird die psychophysische Verhaltensstruktur aus menschlichen Praxisfiguren und d.h. Lebensentwürfen gebildet.“ Diese psychophysischen Verhaltensstrukturen werden im Wechselspiel zwischen Organismus und Umwelt gebildet. Für den Menschen beginnt dieses Wechselspiel, als Wechselspiel zwischen mütterlichen und kindlichen Organismus schon vor der Geburt. Ohne weitere Erläuterung nennt Lorenzer diese im Wechselspiel von Natur gegebenen Möglichkeiten und sozial bestimmten Formen geprägten Verhaltensstrukturen schließlich Triebstrukturen. Was bei Freud in „Das Unbewusste“ ein vermitteltes Verhältnis zwischen Erinnerungsspur, Triebbesetzung und Sachvorstellung ist¹⁹ für Lorenzer ein Ding, letztlich wird dieses Ding Interaktionsform heißen. Hierfür müssen wir noch folgende Setzung Lorenzers beachten:

1. Ein Triebwünsche sind Niederschläge von befriedigenden Erlebnissen, die zur Erwartung künftiger Interaktionen wurden.

Daraus ergibt sich nun die Formel:

Interaktion – unbewusste Interaktionsform – Interaktion

Aufgrund von befriedigenden Interaktionen schlagen sich unbewusste Interaktionsformen nieder, die als Erwartungen an die darauffolgenden Interaktionen herangetragen werden. Diese Interaktionen bestätigen entweder die Interaktionsform oder führen zur Bildung einer neuen Interaktionsform. Derart bildet sich ein Netz von Interaktionsformen, aus dem sich die Objektrepräsentanzen erst nach und nach herauschälen.

Die Gleichsetzungskette Lorenzers hat jedoch hier noch kein Ende gefunden. Die Interaktionsform ist nicht nur die Aufhebung des Triebbegriffs, sondern auch des unbewussten Wunsches. Im nächsten Schritt werden die beiden Triebarten des frühen Freuds, der Selbsterhaltungstrieb und der Sexualtrieb vor dem Hintergrund des Konzepts des unbewussten Wunsches ausgelegt. Hunger und

15 Lorenzer, Alfred (2002), S.105

16 „Wir lernen sprechen, indem wir ein >Wortklangbild< mit einem >Wortinnervationsgefühl< assoziieren. Wenn wir gesprochen haben, sind wir in den Besitz einer >Sprachbewegungsvorstellung< (centripetale Empfindungen von den Sprachorganen) gelangt, so daß das >Wort< für uns motorisch doppelt bestimmt ist.“

Freud, Sigmund (1891), S.75 zitiert nach Lorenzer, Alfred (2002) , S.101

17 Diese Bestimmung stimmt nicht mit Freuds Begriff der Erinnerungsspur überein.

18 In der Tat benutzt Freud diese beiden Begriffe z.T. Synonym, aber in „das Unbewusste“ gerade nicht. Freud schreibt dort, wie oben im Zusammenhang zitiert: „Was wir die bewußte Objektvorstellung heißen durften, zerlegt sich uns jetzt in die *Wortvorstellung* und die Sachvorstellung, die in der Besetzung, wenn nicht der direkten Sacherinnerungsbilder, doch entfernterer und von ihnen abgeleiteter Erinnerungsspuren besteht.“ (Freud, Sigmund (1915), S.300) Hier unterscheidet Freud zwischen Erinnerungsspur und Sachvorstellung. Die Erinnerungsspur an sich ist bedeutungslos, sie wird nicht ausgelöst, sondern besetzt. Die besetzte Erinnerungsspur gilt als Sachvorstellung. Das vermittelnde Moment ist der Trieb.

19 Siehe Zitat

Liebe gelten Lorenzer nicht als Gegensatz zweier Triebarten. „Tatsächlich verläuft die Trennlinie beider Bereiche nicht zwischen Sexualität und Nahrungsmangel, sondern findet sich schon innerhalb der Sexualproblematik als Differenz zwischen Mangel und Fülle, zwischen Lieblosigkeit und Liebe, zwischen Unlust und Lust.“²⁰ Es gilt jedoch: „Tatsächlich ist die Lust ja mehr als die Beseitigung von Unlust, des Hungers.“²¹ Woraus besteht nun bei Lorenzer dieses „mehr“? „Die lustvolle Befriedigung verlangt eine Beseitigung des Mangels in denjenigen Formen, die der eigenen Erwartung entsprechen.“²² Im Kontrast zu dieser Darstellung noch einmal Freud, diesmal seine Bestimmung des unbewussten Wunsches aus der Traumdeutung:

„Das hungrige Kind wird hilflos schreien oder zappeln. Die Situation bleibt aber unverändert, denn die vom inneren Bedürfnis ausgehende Erregung entspricht nicht einer momentan stoßenden, sondern einer kontinuierlich wirkenden Kraft. Eine Wendung kann erst eintreten, wenn auf irgendeinem Wege, beim Kinde durch fremde Hilfeleistung, die Erfahrung des Befriedigungserlebnisses gemacht wird, das den inneren Reiz aufhebt. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Erlebnisses ist das Erscheinen einer gewissen Wahrnehmung (der Nahrung im Beispiel), deren Erinnerungsbild von jetzt an mit der Gedächtnisspur der Bedürfniserregung assoziiert bleibt. Sobald dies Bedürfnis ein nächstesmal auftritt, wird sich, dank der hergestellten Verknüpfung, eine *psychische Regung* ergeben, welche das Erinnerungsbild jener Wahrnehmung wieder besetzen und die Wahrnehmung selbst wieder hervorrufen, also eigentlich die Situation der ersten Befriedigung wieder herstellen will.“ [Hervorhebungen von mir, L.L.]²³

Die Wiederbesetzung der Erinnerungsspur führt zur halluzinatorischen Wunschbefriedigung. Freud bezeichnet selbst diesen psychischen „Kurzschluss“ als „primitive Denktätigkeit“. Erst die Tatsache, dass der innere Reiz des Hungers durch das Halluzinieren nicht befriedigt wird, führt zur Hemmung des Wünschens in der Zuwendung zur Außenwelt.

Während bei Lorenzer der Wunsch nur die spezifische Form der Befriedigung des Selbsterhaltungstriebes darstellt und damit auf dieser Ebene der Betrachtung Selbsterhaltungstrieb und Wunsch zusammen fallen, besteht das „Mehr“ bei Freud in einer eigenständigen Qualität, einer psychischen Regung, die ihre eigenständige Entwicklung nimmt.

Außerdem wird deutlich, dass Lorenzer implizit das Konzept der psychischen Realität kippt. Dieses wurzelt in dem ursprünglichen Halluzinieren, d.h. in der Tendenz zur Verselbstständigung von der Außenwelt. Mitnichten lässt sich an das freudsche Modell die Formel Interaktion-Interaktionsform-Interaktion anlegen. Der Weg zur erneuten Interaktion ist ein vermittelter, sekundärer Prozess, der weder allein auf die Erinnerungsspur noch allein auf die Bewegung des Wunsches zurück zu führen.

Ich traue mir hier nicht zu ohne weiteres eine Klammer zu liefern, die es erlaubt die freudsche Wunschkonzeption mit dem Triebbegriff zusammen zu denken. Lorenzers Versuch der schlichten Ineinsetzung halte ich für ungenügend. Lassen wir also zunächst einmal den unbewussten Wunsch außen vor und betrachten nochmals den freudschen Triebbegriff im Kontrast zum lorenzerschen Begriff der Interaktionsform, schließlich spricht Lorenzer explizit von Sexualproblematik. Triebtheoretisch interpretiert fallen in diesem Falle Sexualtrieb und Selbsterhaltungstrieb in eins. Damit geht wiederum eine spezifische Qualität des Sexualtriebs bei Freud verloren. Freud betont zwar, dass sich die Sexualtriebe sich zunächst an die Selbsterhaltungstrieb anlehnen, aber eben so wichtig, insbesondere in Ätiologie der Neurose, ist die Verselbstständigung der Sexualtriebe im Autoerotismus.

20 Lorenzer, Alfred (2002), S.142

21 Lorenzer, Alfred (2002), S.143

22 Ebd.

23 Freud, Sigmund (1900), S.571

Später taucht bei Lorenzer jedoch wieder die Unterscheidung zwischen Selbsterhaltungstrieb und Sexualtrieb auf. Da Lorenzer sich den Trieb nicht als Kraft vorstellen kann, sondern stets als entäußerte Kraft, d.h. als Triebrepräsentanz, denkt, liegt bei ihm der Triebdualismus auf der Ebene zweier basaler Gruppen von Interaktionsformen vor. Diese beiden Gruppen werden durch die ersten beiden Wörter Mama – Papa repräsentiert. Zusammenfassend schreibt er: „Ich denke, es wird nun besser verständlich sein, wie sich aus jenem Gegensatz Mama-Papa ... der Gegensatz von Verschmelzungswunsch und Distanznahme hervortritt und von daher jene Dialektik von Zuwendung und Selbstbehauptung sich herausbildet, die Freud ursprünglich als Gegensatz von Sexualtrieb und Ich-Trieb festmachte, später dann mit dem Gegensatz von Eros und Thanatos.“²⁴

Damit hat die Gleichsetzung ein Ende gefunden Sexualtriebe und Ich-Triebe sollen den gleichen Gegensatz repräsentieren wie Eros und Thanatos, nämlich den zwischen Verschmelzungswunsch und Distanznahme. Ob jetzt Eros oder Thanatos den Verschmelzungswunsch repräsentiert, bleibt zumindest mir ein Rätsel.

Lorenzer desexualisiert den Trieb nicht nur, sondern nimmt ihm, in dem er ihn stets nur als repräsentierten denkt, auch seine destruktive Seite. So bestimmt Freud z.B. den Trieb in „Triebe und Tribschicksale“ zunächst als eine konstante Kraft, die vom Körperinnern her den psychischen Apparat *angreift*.²⁵ Ebenso ist die Unterscheidung zwischen gebundener und ungebundener Triebenergie, die auf Breuer zurück geht²⁶, nicht mehr denkbar.

An dieser Stelle breche ich die Darstellung der Argumentation Lorenzers ab. Ich habe dabei für Lorenzers System wesentliche Momente ausgelassen, nämlich die Bedeutung der Wortvorstellung und der sprachlich symbolisierten Interaktionsformen. Aber auch hier ließe sich herausstellen, was ich versucht habe am lorenzerschen Triebbegriff zu verdeutlichen, nämlich Lorenzers Versuch aus der psychoanalytischen Theoriebildung jegliches Moment der Vermittlung zu vertreiben. Damit gehen die letzten Momente der Metaphysik in der freudschen Theoriebildung (s.u.) und die psychologische Momente verloren²⁷. Wie zentral diese beiden Momente für den freudschen Triebbegriff sind, möchte ich im Folgenden kurz erläutern, bevor ebenfalls kurz auf die Entwicklung Lorenzers, seine Methode und sein Verhältnis zur Kritischen Theorie zu sprechen komme.

1.2. Kehren wir zunächst einmal zurück zu der Anfangs zitierten Triebdefinition Freuds aus „Triebe und Tribschicksale“:

„Wenden wir uns nun von der biologischen Seite her der Betrachtung des Seelenlebens zu, so erscheint uns der >Trieb< als ein Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem, als psychischer Repräsentant der aus dem Körperinnern stammenden, in die Seele gelangenden Reize, als Maß der Arbeitsanforderung, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhanges mit dem Körperlichen auferlegt ist.“²⁸

Lorenzers Kritik an dieser Definition besteht darin, dass er Freud vorwirft, mit der Setzung von Psyche und Körper als zwei getrennte Gegenstände, diese zu substantialisieren. Aus Lorenzers Setzungen heraus ist diese Kritik stimmig, da Psychologie und Physiologie nur zwei unterschiedliche Betrachtungsebenen auf ein und denselben Gegenstand sind. Lorenzers nicht weiter begründete Setzung, die wahrscheinlich ihre Wurzeln nicht nur im frühen Freud, sondern auch in Lorenzers Interpretation des historischen Materialismus, hat, erscheint als Lösung des Leib-Seele Problems. Das Leib-Seele Problem ist Gegenstand der Philosophie, es rührt unmittelbar an

24 Lorenzer, Alfred (2002), S.185

25 Freud, Sigmund (1915), S.212

26 Vgl. Freud, Sigmund (1913), S.287

27 Besonders deutlich wird dies wenn Lorenzer die Instanz, die die Funktion der Vermittlung zu fällt, das Ich, lediglich deskriptiv als Umfang der sprachlich verknüpften Interaktionsformen bestimmt.

28 Freud, Sigmund (1915), S.214

die Frage, wie Erkenntnis überhaupt möglich sein kann. Damit ist es der Psychoanalyse als Einzelwissenschaft (meinetwegen auch: Perversion der Wissenschaft) vorgelagert (zumindest solange es um Erkenntnis geht). Christine Zunke diskutiert, in ihrem Vortrag „Das Gehirn als Material und Idee“, Identitätstheorien und dualistische Lösungen des Leib-Seele Problems gegeneinander. Da ich den Beitrag gepostet haben werde, möchte ich an dieser Stelle nicht ihren Argumentationsgang nachvollziehen, sondern direkt zum Schluss kommen: „dem Denken muß ein Widerspruch zugemutet werden, der nicht aufzulösen ist, ohne in die Fehler zu verfallen, die sich notwendig ergeben, wenn man sich auf die eine oder andere Seite des Widerspruchs zu schlagen versucht.“²⁹ Das Leib-Seele Problem stellt also ein nicht hintergegbares Problem des Denkens dar. Umgekehrt erscheinen die beiden Seiten des Widerspruchs in der Arbeit als vermittelte.

„Der Mensch steht als vernunftbegabtes Sinnenwesen unter zwei Gesetzen, dem der Natur und dem der Freiheit, weshalb die gesuchte Vermittlung ebenso naturkausal wie auch als spontan aus Freiheit geleistet angenommen werden muß. Als diese Vermittlung bleibt in der theoretischen Betrachtung zunächst also bloß der Widerspruch zwischen Naturkausalität und Kausalität aus Freiheit stehen, welcher keine Erklärung darstellen kann. Aber die Realität dieser Vermittlung läßt sich dort finden, wo die Zeitreihe transzendiert wird, indem das vorgestellte Resultat Ursache seiner Realisierung im Material ist: in den Produkten der zielgerichteten Tätigkeit, also der Arbeit im weitesten Sinne (nicht nur der Lohnarbeit).“

Es ist nun kein zwingendes Argument, aber so denke ich, mehr als ein Zufal³⁰, wenn Freud in seiner Triebdefinition schreibt: „... als Maß der *Arbeitsanforderung*³¹, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhanges mit dem Körperlichen auferlegt ist.“ [Hervorhebung von mir, L.L.]³² Halten wir zunächst einmal fest, dass Freuds Triebdefinition nach neunzig Jahren immer noch ein erkenntniskritischen Untersuchung stand hält und denken wir weiter ...

Wie ist ein Triebbegriff zu denken, der nicht in den Determinismus Lorenzers abrutscht³³ und der es damit erlaubt psychische Spontanität vermittelt mit körperlicher Bestimmtheit zu begreifen.

Freud hält in „Triebe und Triebchicksale“ fest, dass die Triebe als Quantität in das psychische Geschehen treten, Qualitäten erhalten sie erst vom psychischen her. Der psychische Apparat versucht diese Quantitäten abzuführen in dem er assoziierte Niederschriften von Befriedigungserlebnissen (Erinnerungsspuren) besetzt. Dem psychischen Apparat stehen im System Ubw. zur Verarbeitung der Triebquantitäten die Modi der Verdichtung und Verschiebung zur Verfügung³⁴. Die unbewusste Bedeutung einer Sachvorstellung rührt aus der Stellung der so entstehenden Assoziationskette. Die Bewegung, die der Trieb vollzieht, die nichts anderes als ein primitives unbewusstes Denken darstellt, ist zwar in ihren Momenten Drang und Erinnerungsspuren bestimmt, der Verlauf den diese Bewegung nimmt lässt sich jedoch nicht aus diesen Momenten ableiten. Ähnlich läßt sich eine Assoziationskette, die in der freien Assoziation produziert wird, zwar auf diese Momente

29 Zunke, Christine (2005), S.7

30 Zunke, Christine (2005), S.11

31 Der Arbeitsbegriff bei Freud taucht stets dort auf, wo der Alltagsverstand keinerlei Arbeit vermuten möchte, so z.B. beim Traum. Er ist Ausdruck der prinzipiellen Gespaltenheit des freudschen Subjekts und steht für die Notwendigkeit der Vermittlung, oder besser des Kompromisses, zwischen Ubw. und Bw., primär und sekundär Prozeß oder wie in diesem Fall zwischen Psyche und Soma.

32 Freud, Sigmund (1915), S.214

33 Freud selbst ist stets von einem strengen Determinismus ausgegangen, der Gegenstand hat ihn jedoch zu anderen Formulierungen gezwungen.

34 Ich sehe der Einfachheit halber an dieser Stelle davon ab, dass der Trieb zunächst halluzinatorisch befriedigt wird und streng genommen Verdichtung und Verschiebung als Modi des primär Prozesses erst entstehen, wenn sich der hemmende sekundär Prozess gebildet hat.

zurückführen, jedoch nie voraussagen. Diese Bewegung, die m.E. den Kern der menschlichen Subjektivität ausmacht, lässt sich mit Lorenzers Konzept der Interaktionsform nicht denken. Entsprechend stimme ich Klaus Heinrich zu, der Lorenzer unter die Versuche einordnet, „... Subjektivität unter der Vorgabe, sie materialistisch zu begründen, endgültig zu eliminieren.“³⁵

Die weiteren vorgesehenen Punkte möchte ich gerne auf dem nächsten Forumstreffen frei vortragen.